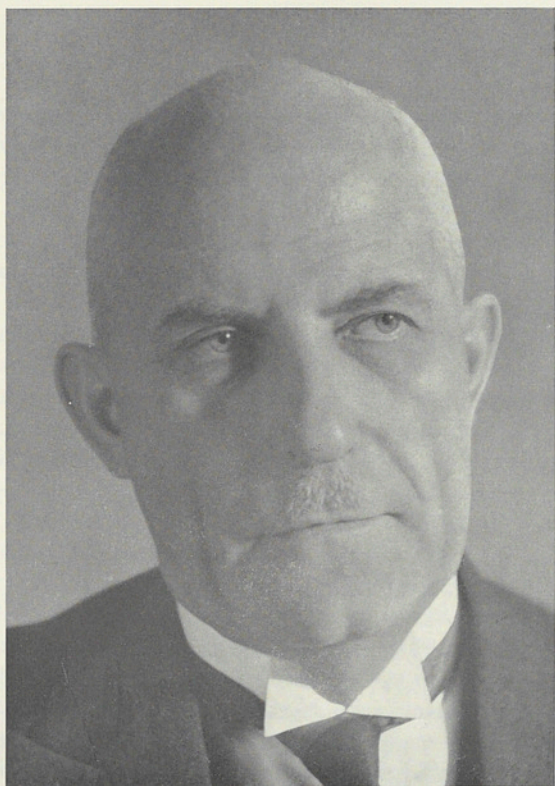


NeKr B 199

GEDENKSCHRIFT
FÜR
DR. ROBERT BRINER

ALT REGIERUNGSRAT
1885—1960

G 2111
Familie Briner



Ansprachen

bei der Trauerfeier für

Dr. jur. Dr. phil. h. c. Robert Briner, a. Regierungsrat,
in der Kirche Zürich-Oberstraß am 14. November 1960

CURRICULUM VITAE

Abdankungspredigt

Von Pfarrer A. Schellenberg
(Jeremia 31,3)

Liebe leidtragende Angehörige, werte Trauerversammlung!

Als Matthias Claudius, der gemütvollste Dichter und Redaktor des Wandsbecker Boten, seinen Vater begrub, hat er gesagt: «Sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr.» So sagt jetzt auch Ihr, liebe Angehörige, die Ihr heute morgen in der Stille des Friedhofes Abschied genommen habt von den sterblichen Resten dessen, den Eure Seele liebte, für dieses Leben ein Abschied für immer. Mit Euch sagen es viele, sehr viele, die Robert Briner aus seiner öffentlichen Tätigkeit gekannt haben und zu dieser Stunde hier im Gotteshause versammelt sind, seiner in Verehrung und Dankbarkeit zu gedenken, und Euch, den Seinen, herzliche Teilnahme zu bezeugen an Eurem Schmerz. Unser aller Gedanken suchen zu fassen, was der Mann, der jetzt in die ewige Ruhe eingegangen ist, Euch, den Seinen, war und was er unserer Stadt und unserm Kanton mit seinem Lebenswerk bedeutet hat. Mancher unter uns möchte hier noch einmal ein warmes Wort des Dankes sagen als persönlicher Freund dem Freund, als Freund und Mitglied der demokratischen Partei oder als Vertreter einer öffentlichen Institution dem langjährigen Mitglied oder hochverdienten Präsidenten. Wenn dies nicht geschehen kann, so nicht nur äußerer technischer Gründe wegen, sondern weil es des Verstorbenen Wunsch war, man möchte einmal nicht zu viele Worte über ihn machen. Von berufener Seite werden darum nur Herr Regierungsrat Dr. Rudolf Meier und Fräulein Dr. Schlatter uns das vielfältige, an wichtigen Stellen bahnbrechende und Neues schaffende Wirken des Verstorbenen in Erinnerung rufen. Meine Aufgabe ist es, *des Entschlafenen vor Gott zu gedenken*. Wir stellen darum unsere Worte über das Leben und Wesen, das Schaffen und Wirken des Verstorbenen unter das zeugenhafte Wort des Propheten Jeremia: *Der Herr ist mir erschienen von ferne: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.*

Dieses Wort redet von einer großen, treuen Liebe, die über unserm Erdenleben steht. Ihr lieben Trauernden, wenn Ihr das glückliche und reich erfüllte Leben Eures Gatten und Vaters überschaut, dann könnt Ihr bei allem Schmerz dieser Stunde nicht anders: Ihr müßt still die Hände falten und dankbar bekennen: Gottes väterliche Liebe stand über ihm von Anfang bis zum Ende. Er gab ihm, dem ältesten Sohn, der in friedlicher Gemeinschaft mit einem Bruder und einer Schwester aufwuchs, im Sekundarlehrer in Bäretswil einen verständnisvollen Vater, der ihm auf kleineren und größeren Reisen den Sinn öffnete für die Natur, für Land und Leute und sein Interesse vertiefte für Geographie und Völkerkunde. Er verlangte von seinen Kindern aber auch strenge Selbstbeherrschung und weises Maßhalten in allen Genüssen und allem zuvor genaueste Pflichterfüllung. Von dieser väterlichen Erziehung her ist wohl das Wort zu verstehen, das dem erwachsenen Mann Prinzip war: Was mich nicht umbringt, das stärkt mich. In ihr wurde der Grund gelegt für die große, schier unbegrenzte Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit auf all den Posten, auf die das Leben den Mann gestellt hat. Streng gegen sich selbst, durfte er auch von andern strenge Pflichterfüllung fordern: in seiner militärischen Laufbahn vom Leutnant zum Hauptmann und schließlich zum Obersten und stellvertretenden Stabschef im 3. Armeekorps, und ebenso in den Ämtern seines zivilen Staatsdienstes. Aber diese Strenge war verbunden mit einem unbedingten Gerechtigkeitssinn und mit väterlichem Wohlwollen, das auch einen Fehlbaren zwang, sich seiner Forderung zu unterwerfen. Von seiner Mutter hatte er das Sonnige seines Wesens empfangen, die Aufgeschlossenheit für jeden guten Eindruck und, was noch mehr ist, die Fähigkeit, das Herz offen zu halten für jeden Menschen und besonders für den Schwachen und Bedrückten, für Kinder und alte Leute, für Flüchtlinge, für alle Erniedrigten und Beleidigten sich einzusetzen. Wie viele solcher Menschen sind mit ihm in Berührung gekommen während seiner siebenjährigen Tätigkeit als Sekretär der Vormundschaftsbehörde der Stadt Zürich, dann während 26 Jahren als erstem Vorsteher des neugeschaffenen kantonalen Jugendamtes und schließlich als Regierungsrat des Kantons Zürich, dem in den Jahren 1935 bis 1943 die Direktion des Militär- und Polizeiwesens und von 1943 bis 1951 diejenige des Erziehungswesens anvertraut war, beides während jener schicksalsschweren Jahre des Nationalsozialismus und des ihm folgenden zweiten Welt-

krieges! So viele Menschen und Menschenschicksale waren es, und so tief war der Eindruck, den sie auf ihn machten, daß ihm diese namenlos Gewordenen wenige Tage vor seinem Tode, die Hände ihm entgegenstreckend, im Traume erschienen sind. Neben seiner Offenheit für die Menschen ist aber der schönste Wesenszug die heitere Güte, die ihm aus den Augen leuchtete und die so oft in einem fröhlichen Wort ihren Ausdruck fand. Diese Güte war geboren aus einem Herzen voll Weichheit und Liebe, das in jedem Menschen den Menschen sah, ob er den Rock des Arbeiters oder Bauern trug oder eine hohe Stellung hatte, ob Mann oder Frau. Das Fundament des Lebenshauses, das Robert Briner aufbauen durfte, war so auf guten, verheißungsvollen Grund gestellt, und schon über diesem Fundament seines charakterlichen Wesens leuchtet das Wort dessen, der ihm solche Kindheit im elterlichen Hause geschenkt hat: Ich habe dich je und je geliebt.

Daß sein Leben, im Zürcher Oberland begonnen, dann durch die Wahl des Vaters zum Sekundarlehrer in Zürich-Außersihl mit dem Besuch der städtischen Schulen fortgesetzt und ergänzt wurde, dessen blieb Robert Briner sich stets dankbar bewußt. Wie gern ging er als Schulbub in den Ferien ins Zürcher Oberland und repetierte als Hüterbub griechische Vokabeln und Grammatiksätze. Mit großer Treue hing er zeitlebens an seinem Geburtsort, an der Stadt seiner Jugendjahre und am Kanton seines Wirkens. Diese Heimatverbundenheit hätte es ihm unmöglich gemacht, anderswo Fuß zu fassen und zu wirken. Die Gymnasialzeit wurde ihm durch Freundschaften fürs ganze Leben bereichert. Doch auf die schönste Frucht seiner frohen Jugendzeit stoßen wir in seinem Curriculum vitae am Ende der Gymnasialzeit mit dem Satz: «Vaterland nur dir!»

Mag dieser Ausdruck jugendlicher Begeisterung überschwänglich klingen, Robert Briner hat diesem Gelübde Treue gehalten und es zum wegweisenden Ziel seines an der Universität Zürich absolvierten juristischen Studiums gemacht, das durch einen Studienaufenthalt in Berlin ergänzt wurde. Der tiefste Gehalt seines Gelübdes ist ihm unter der geistigen Führung der ihm unvergeßlichen Männer, der Professoren Egger, Hafer und Hitzig, immer heller und leuchtender vor die Seele getreten, Es wurde ihm innerste Überzeugung, daß der Wert eines Menschen nicht in der Schärfe des Verstandes, nicht in der Fülle des Wissens, sondern in dem heiligen Gefühl der Verantwortung für die Mitmenschen,

für Volk und Staat besteht, und daß der Mensch deshalb verpflichtet ist, sich in den Dienst allgemeiner Zwecke zu stellen. Das Vaterland, für das der Jüngling geschwärmt hatte, wurde zum pflicht- und opferheischen Staat, dem der Mann aus innerstem Bedürfnis seine Kräfte in verschwenderischer Weise hingab. Menschen dieses Geistes bilden innerhalb der Massen, die nach Geld, Glück und Genuß jagen, die kleine Schar derer, auf denen je und je die Hoffnung für die Zukunft unseres Volkes und der Welt ruht. Robert Briner blieb bei allem Ernst seiner Lebensauffassung weit aufgeschlossen für menschliche Kontakte und war seinen Mitstudenten ein guter Kamerad. Davon wissen noch heute seine Farbenbrüder im akademischen Turnverein Utonia, zu dem ihn sein urgesundes Wesen hinzog. Und gerade weil es sein natürliches, nach körperlicher Betätigung verlangendes Wesen war, was ihn zum Turnen, zum Schwimmen und Bergsteigen zog, war er auch im Kreise froher Burschen ein ernsthafter Mann, der, jeglichem Exzeß abhold, sich streng an die Devise der Verbindung hielt: *Mens sana in corpore sano*. Mit Freude war er mehrere Semester Oberturner und wurde Präsident und Leiter der Studenten-Turnabende. Seine geistig begründete Verbundenheit mit der Utonia, die ihn in dieser Stunde mit ihrer Fahne ehrt, bewies er auch als alter Herr, der seiner Verbindung zu ihrem fünfzigjährigen Jubiläum im Jahre 1923 die Geschichte der ersten hundert Semester zusammenstellte.

Aber noch haben wir das Schönste und Hellste seines Wesens nicht genannt. Wenn wir von diesem Schönsten reden möchten, spüren wir ein letztes Geheimnis. Durch tausend Wege des Nachdenkens enden wir mit unserm Sinnen immer wieder bei jenem andern Wort von Matthias Claudius: «Laß uns einfältig werden und vor dir, hier auf Erden, wie Kinder fromm und fröhlich sein.» Oder wie Christus sagt: «werden wie die Kinder». Es gibt Menschen, denen dieses Kindsein geschenkt ist. Wie Kinder gehen sie mit einer unbegreiflichen Sicherheit und mit einem stets offenen Herzen durch die Welt. Und wir spüren, was wir durch mühsames Nachdenken und Überlegen hindurch suchen und dann vielleicht begründbar und beweisbar für das Richtige erkennen: das ist jenen anderen geschenkt in einer geheimnisvollen Schau, in einer Intuition. Erkenntnis und Gewißheit kommen über sie wie im Traum. Und wir fangen an, jenes Wort zu verstehen: «Der Herr gibt es den Seinen im Schlaf». Dieses spontane Erfassen der Dinge und

Menschen, dieses unbeschwertere Hindurchgehen durch den langen Tunnel der Beobachtung und Überlegungen, des Dafür und Dawider, bis hin zum befreienden Ausgang, wo das Licht der Gewißheit einfach da ist und daraus die Tat wird, und dazu die Fähigkeit zur Gemeinschaft mit allen Menschen, das unumstößliche Vertrauen, das in jedem Menschen das Gute sieht und jeden Menschen auf das Gute hin anspricht, das alles war Robert Briner geschenkt. Und er blieb ihm auch in Enttäuschungen treu. Es mag erstaunlich, ja unglaublich erscheinen, daß solche Einstellung und Haltung gegenüber den komplizierten Fragen und Problemen des öffentlichen Lebens und in oft heiklen und verwirrenden Situationen für einen politischen Führer und Staatsmann überhaupt möglich ist. Und doch hat einmal einer der Größten unter ihnen im Blick auf die große Weltpolitik etwas gesagt, was im Tiefsten auch für das politische Handeln eines kantonalen Regierungsrates gilt: «Der Staatsmann kann niemals etwas schaffen, er kann nur abwarten und lauschen, bis er den Schritt Gottes durch die Ereignisse hallen hört, alsdann hervortreten und den Saum seines Mantels fassen. Das ist alles.» Robert Briner fühlte sich auf der Höhe seiner Wirksamkeit als Werkzeug in der Hand einer höhern, unsichtbaren Macht. Darum waren seine grundehrliche Art, seine selbstverständliche Offenheit, seine Integrität nicht das Resultat eines mühsamen Kampfes. Er hatte soziale Gedanken und setzte sich für soziale Gerechtigkeit ein, nicht etwa, weil er gut sein wollte, sondern weil er von Natur so war. Darum ist er bei aller Entschiedenheit und Treue, mit denen er seine Ideale vertrat, nie fanatisch geworden. Andere Meinungen und Überzeugungen suchte er in seiner gerechten und friedliebenden Art zu verstehen und von der positiven Seite zu nehmen.

Doch das Entscheidende in einem Menschenleben ist nicht das, was aus seinem Innern heraus nach außen drängt und in Worten und Taten in Erscheinung tritt. Das Entscheidende unseres Lebens ist das Innerste, die Stellung unseres Herzens zu Gott. Robert Briner war kein Kirchenchrist, kein regelmäßiger Besucher des sonntäglichen Gottesdienstes. Theologisches Denken und Verarbeiten lag seiner Natur nicht. Aber er hat die Bedeutung der Kirche klar erkannt und treu bejaht. Wenn aber unser Christentum bestehen soll, nicht in Worten, sondern in Kraft und Werk, so hat es in seinem Leben nicht gefehlt an solchem Tatbeweis. Er war, wie einer seiner theologischen Freunde es aussprach, «unbewußt fromm». Auch für seine religiöse Einstellung hielt er sich an das Wort

«Gefühl ist alles, Name Schall und Rauch». Und doch hat er sich dem Namen Jesu Christi in tiefer Ehrfurcht genaht. Wie weit sein inneres Verhältnis zu ihm ging, ist uns verborgen. Ob ihm das volle Heilandswesen Jesu aufgegangen ist, darüber haben wir nicht zu entscheiden. Es ist der Herr allein, der die Herzen ganz kennt. Und gewiß wird Christus auch zu ihm sprechen: Was du getan hast einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das hast du mir getan. Dieser Herr ist ihm während seines Erdenwirkens erschienen von ferne. Und dann ist er ihm näher getreten und zuletzt ganz nahe und hat ihn, den er je und je geliebt hat, zu sich gezogen aus lauter Güte.

Von diesem letzten und heiligsten Geschehen, dem wir alle entgegengehen, von Zerfall und Sterben, laßt mich nur Weniges sagen. Robert Briner, dieser sonst kerngesunde Mensch, dieser seine Kräfte rastlos für die Öffentlichkeit verschwendende Mann ist diesem Letzten und Heiligsten während einer Leidenszeit von 5 ½ Monaten in der Stille des Krankenzimmers langsam entgegengereift. Gott hat ihn durch all diese Schwere hindurch getragen. Er hat es getan durch den treuen Beistand, den ihm seine Gattin täglich, seine Schwester, seine Kinder und treuen Freunde immer wieder geschenkt haben. Er hat es getan durch den guten Geist der pflegenden Schwestern, durch die Besuche des zuständigen Gemeindepfarrers von Oberstraß und den Seelsorger des Krankenhauses. Und er hat es zu allerletzt getan ohne alle menschlichen Werkzeuge. Täuschen wir uns nicht. Wir werden es alle erfahren, ob wir bewußte oder unbewußte Christen sind: Wenn die Majestät des Todes an unsere Türe zu klopfen beginnt, wenn ihr Klopfen immer deutlicher wird, dann vollzieht sich erst der letzte Reifeprozeß, und oft müssen dann auch die, die ein Leben lang bewußt und echt christlich gedacht, gelebt und gehandelt haben, es noch einmal erfahren, daß ihnen alles zusammenbricht und es nur eines ist, was uns in dieser letzten Not rettet: die Güte des Herrn, der uns zu sich zieht, die Treue des Vaters, der sein Kind nicht dem Verderben überläßt. Das durftest Du, trauernde Gattin, am Kranken- und Sterbebett Deines Lebensgefährten Dir und ihm zu Trost und Erquickung erfahren. Und Ihr, seine Kinder, wißt nun aus eigenem Erleben, wie langes Leiden eine Vorschule für Gottes Ewigkeit werden kann. Und mit Euch weiß es auch der Jüngste im Geschwisterkreis, der in Amerika weilt, aber schon im vergangenen Sommer die erste Attacke der Krankheit des Vaters und den ersten Schreck der

Todesmöglichkeit mit Euch erlebt hat und der jetzt im Geist dem Vater letzte Ehre und Dank erweist.

Werte Trauerversammlung, liebe Trauernde, ist uns das Herz nicht weit geworden in Dankbarkeit für alles, was uns Robert Briner war? Aber nun ist es still geworden um den rastlos tätigen Mann, totenstill. Was fangen wir jetzt mit dieser Stille an? Beklemmend ist sie und atemberaubend wie die jähe Pause einer Musik. Wohl hat diese Stille ihre innere Heiligkeit, aber das Letzte kann sie nicht sein. Wir sind hier nicht beisammen, um stumm und müde von einem Menschen Abschied zu nehmen und zu erkennen, daß uns allen gesetzt ist, einmal zu sterben. Wir wollen auch nicht die bitteren Töne des Klagens einsetzen lassen. Das Letzte soll ein voller und reiner Schlußakkord sein. Kann unser dankbares und ehrendes Gedenken an einen lieben Toten dieser Schlußakkord sein? Gewiß, wir wollen Robert Briner die letzte Ehre auch damit beweisen, daß wir seinen Geist in uns lebendig erhalten. Der Mann, der all seine Gaben und Kräfte freigebig in den Dienst der Heimat gestellt hat, soll auch uns mahnen zu gleicher Gesinnung und Aufopferung. — Seine Liebe und Hilfsbereitschaft für jeden Mitmenschen sei auch uns eine Aufforderung, in der Liebe zu unsern Brüdern zu wachsen und reif zu werden. Aber auch all unser treuestes Gedenken kann nicht das Letzte sein. Das Letzte und Tiefste können wir Menschen nicht schaffen. Das tut Gott. Er, der uns allen dieses Erdenleben geschenkt hat und über ihm mit seiner Güte waltet, er allein vermag aus ihm Bleibendes und Ewiges zu schaffen. Durch ihn wird aus allem Ansatz und Stückwerk unseres Lebens Vollendung. Denn auch unsere Liebe und Güte ist nur Stückwerk. Aber in Jesus Christus wird der Vater im Himmel seinen Kindern aus seiner Güte heraus das Leben schenken, das ganz Licht und Liebe ist. Wie froh müssen wir sein, daß wir da, wo unser Auge nur Zerstörung und Vernichtung sieht, um Vollendung und Vollkommenheit wissen dürfen. Gott sei darum Dank, der uns diesen Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesus Christus. Das ist der Schlußakkord, der ewig bleibt. Amen.

Ansprache von Regierungsrat Dr. Rudolf Meier

Liebe Trauerfamilie, verehrte Trauerversammlung!

Es sind noch keine zwei Wochen vergangen, seit ich meinen verehrten Freund und ehemaligen Kollegen Dr. *Robert Briner* an seinem Krankenlager besuchen durfte. Über unserer Stadt lag das eindrucksvolle Bild, das Novembertage bieten können. Ein angriffiger Wind strich über Straßen und Plätze und fegte den Blätterschmuck eines müde gewordenen Jahres weg. Die Weite des Himmels aber beleuchtete die Landschaft in der strahlenden Klarheit eines Föhntages.

Das was die Natur in überzeugender Zeichnung bot, erlebte ich auch am Krankenlager unseres verehrten Heimgegangenen. Ich wußte um den Ernst der Krankheit und erfuhr in nüchternen Schilderungen vom plagenden Auf und Ab einer langen Leidenszeit. Vieles, was ich hören durfte, erschien auch in der Wertung eines Menschen, der den Auftrag des Duldens mannhaft erfüllt hatte. Doch von diesem Erleben verschob sich das Gespräch sehr bald auf Erinnerungen aus einem reichen Leben. Ich war in dieser mittäglichen Stunde mehr Hörer als Gesprächspartner, denn ich spürte das innige Verlangen, einem Mitmenschen noch einmal das schildern zu können, was in eigener Rückschau Genugtuung verschafft und im Lichte eigener Freude erzählt werden kann.

Was ich da hören durfte, gruppierte sich um drei feste Punkte: In Erinnerungen an die Zeit der Mitarbeit im Regierungsrat, in der Schilderung von Erlebnissen aus dem Militärdienst, wobei der Aktivdienst 1914—1918 ganz besondere Erwähnung fand, und in einem Bericht über zahlreiche Sozialinstitutionen, die durch den Erzählenden ausgelöst wurden oder seine Hilfe begehrten.

Und ich sah ein besonderes Aufleuchten, als ich gleichsam als Zusammenfassung das edle Bekenntnis hören konnte: Ich habe doch viel helfen können. So strahlte wohl noch ein letztes Mal wohltuend die tiefe Freude am eigenen Lebenswerk, bevor die letzte Wegstrecke in quälenden Schmerzen angetreten werden mußte.

Dr. Robert Briner gehörte der demokratischen Partei an. Er war in jener Geistesströmung verankert, die in den sechziger Jahren des letzten

Jahrhunderts unser Volk zum Aufbau der vollen Demokratie aufrief. Sein politisches Bekenntnis hielt sich an die Grundsätze der Kantonsverfassung, die am Ende jenes Jahrzehntes festgelegt wurde. Die Ausweitung staatlicher Befugnisse ins soziale Leben hat in ihm einen treuen Verfechter gefunden. Diese Wegweiser haben ihm auch den Weg in die zürcherische Exekutive gewiesen. Zuerst Sekretär des Vormundtschaftswesens der Stadt Zürich berief ihn der Regierungsrat im Jahre 1919 zum Leiter des neu geschaffenen kantonalen Jugendamtes.

Aufbau und Entfaltung sind die Merkmale seiner vielseitigen Arbeit, die 1935 unterbrochen, ihm aber noch einmal aufgeschlossen wurde, als er 1943 die Leitung der Erziehungsdirektion übernehmen konnte.

Die 16jährige Tätigkeit im Regierungsrat fiel je hälftig der organisatorisch verbundenen Polizei- und Militärdirektion und der Erziehungsdirektion zu. An beiden Orten hat ihm das Zeitgeschehen heikle und weitfassende Arbeit zugewiesen. Die Gefährdung durch die fünfte Kolonne und die schwerwiegenden Versuche geistiger Infiltration aus dem Norden haben die Härte, und die nachfolgende Flüchtlingsnot die Milde und Hilfe gefordert.

Auf der Erziehungsdirektion war es ihm Lust und Freude, das Verlangen und Drängen, aber auch die Gefahren unserer Jugend zu erkennen, die das schwere Geschehen des zweiten Weltkrieges erlebt hatte. Viele neue Formulierungen mußten gesucht, bedeutsame Gesetze umgearbeitet, Lehrpläne ausgeweitet und neue Schulräume geschaffen werden. Dr. Robert Briner hat diese Verpflichtungen in tiefem Ernst erfaßt und starken Widerständen gegenüber seine Arbeitskraft eingesetzt.

Dabei hielt er sich nicht an den engen in der Direktionsaufgabe umschriebenen Wirkungskreis. Viele volksbildende, kulturelle und wissenschaftliche Institutionen konnten auf seine Initiative und Mitarbeit zählen. Ich denke hier u. a. an das Kuratorium des Schweizerischen Institutes für Auslandsforschung, dem der Heimgegangene seit 1950 als Präsident vorstand.

Das Zürchervolk steht in Dankesschuld. Überzeugung und Treue haben diese Regierungsarbeit getragen.

In seinem Lebensbericht, den ich entgegennehmen durfte, hat der Heimgegangene seine militärischen Dienste in auffälliger Weise gezeichnet. Nicht die vielen Hunderte von Diensttagen hat er hervorgehoben, nicht die Tatsache, daß er zum Range eines Obersten und stellvertre-

tenden Stabschefs im 3. Armeekorps aufsteigen konnte, stund im Vordergrund.

Er erzählte mir aus harten Aktivdiensten im Jura, wo ihm der Mangel geistiger und kultureller Betreuung unserer Soldaten auffiel und er sich angesprochen fühlte, auftragsgemäß und gebietend. Seine Gedanken eilten weiter und machten Halt in der Schilderung der sozialen und wirtschaftlichen Nöte, in die viele seiner Kompagnieangehörigen mit ihren Familien in der Grenzbesetzung 1914—1918 getrieben wurden. Hptm. Briner erkannte zwei Verpflichtungen: die Mitarbeit in der Nationalspende, die er weitgehend geistig beeinflussen durfte, und die aktive Unterstützung von Frau Dr. Züblin-Spiller im Aufbau des Schweizerischen Verbandes Volksdienst und Soldatenwohl. Diesem Werk wurde die besondere Aufmerksamkeit des Heimgegangenen zuteil. So übernahm er nach zehnjähriger Zugehörigkeit zum Vorstand im Jahre 1953 das Präsidium. Geradezu ergreifend erzählte er mir von den Bürgenstock-Tagungen dieses Verbandes und dem stillen, aber bedeutungsvollen Dienst den über 2000 Frauen in Soldatenstuben und Betriebskantinen leisten. Diese über das ganze Land eingesetzte Arbeitsgemeinschaft trauert um einen umsichtigen, väterlich besorgten Präsidenten.

So stehen heute viele aus politischen und militärischen Kreisen, aber auch aus zahlreichen sozialen Institutionen am schicksalhaften Scheideweg, der die Verewigten und die Lebenden trennt. Wir gehen weiter mit der Gewißheit, daß uns ein lieber Freund, ein guter Kamerad, ein mitfühlender Gesinnungsgenosse verlassen hat.

Verehrte Trauerversammlung!

Dr. Robert Briner ist eingegangen in die Welt, die wir nur im Glauben und Hoffen ahnen können. Möge ihm dort der volle Reichtum des Wortes Gnade zukommen. Unsere Welt durfte er verlassen in der zuversichtlichen Gewißheit, seine Pfunde verwertet und gemehrt zu haben. Wir, die wir seine Weggenossen waren, spüren jetzt nur die schöne und große Pflicht eines wohlverdienten Dankes.

Liebe Trauerfamilie,

mögen Sie aus dieser unserer Verpflichtung die feste Gewißheit eines reicherfüllten Lebens ihres Gatten und Vaters haben und daraus den Trost entgegennehmen, den wir Ihnen von Herzen wünschen.

Ansprache von Fräulein Dr. Margrit Schlatter

Hochgeehrte Trauerversammlung, verehrte, liebe Trauerfamilie!

Wir nehmen heute Abschied von einem Manne, der in überaus vielseitiger Weise seiner Heimat diente. Von seinem Wirken als Regierungsrat und seiner reichen, vielfältigen Tätigkeit im Zusammenhang mit diesem Amte, dem er die besten Kräfte seines Lebens widmete, haben Sie bereits von berufener Seite gehört. Das Bild des verehrten Verstorbenen wäre aber unvollständig, wenn nicht auch von seiner unermüdlichen Tätigkeit in zahlreichen Institutionen der sozialen Arbeit gesprochen würde. Der sozialen Arbeit gehörten die ersten zwei Jahrzehnte seiner Berufsarbeit, ihr hat er bis in seine schweren Krankheitsmonate hinein in unverbrüchlicher Treue gedient und ihr den größten Teil seiner knappen Freizeit gewidmet. Ich darf im Namen der vielen Institutionen sprechen, die um den Verstorbenen, ihren treuen Mitarbeiter und Freund trauern und in Dankbarkeit heute seines Wirkens gedenken möchten.

Es ist bezeichnend für das Wesen von Dr. Briner, daß ihn als Jurist seine erste Stelle in den Dienst der Vormundschaftsbehörde Zürich führte. Nicht der *Macht des Gesetzes*, sondern dem *helfenden Charakter des Rechtes* fühlte er sich verpflichtet. 1919 wurde er als Vorsteher des neugeschaffenen Jugendamtes des Kantons Zürich gewählt. Für diese Aufgabe fehlte jedes Vorbild, sowohl im Inland, als auch im Ausland. Mit großer schöpferischer Begabung und Energie entwickelte der neue Vorsteher in wenigen Jahren eine geistige Zentrale, von der nach allen Seiten lebenskräftige Impulse ausströmten. Ferner schuf er in den Bezirken die Jugendsekretariate als leistungsfähige, den Landesgegenden verbundene Arbeitsstellen. Diese Organisation bewährte sich auch im Wandel der Jahrzehnte, so daß ohne wesentliche Änderungen das Gesetz betr. Jugendhilfe von 1957 darauf weiterbauen konnte. In intensiver Aufklärungsarbeit weckte der Verstorbene in weiten Volksschichten das Verständnis für die Nöte und Bedürfnisse der Jugend und zugleich für eine geplante Hilfe. Differenzierte, dem Hilfsbedürftigen angepaßte, auf Aktivierung der Selbsthilfe ausgerichtete Einzelfürsorge war ihm ein ernstes

Anliegen. Gleichzeitig wies er immer wieder auf die Notwendigkeit der Vorsorge hin und förderte diese in weitsichtiger Art. Dank seiner Initiative wurden in der zürcherischen Landschaft die Mütterschulung und Mütterberatungsstellen, aber auch der schulärztliche Dienst, die Berufsberatung und die Freizeitbestrebungen für die Jugendlichen ausgebaut.

Dr. Briner verstand es — schreibt Dr. Hauser, sein Nachfolger im Amt als Vorsteher des kantonalen Jugendamtes — für sein Amt eine Vielzahl von amtlichen und freiwilligen Mitarbeitern zu gewinnen. Sachliche, örtliche und persönliche Gegebenheiten und Verschiedenheiten wurden dabei großzügig immer wieder in Betracht gezogen und berücksichtigt. So fühlten sich die Mitarbeiter frei, zur eigenen Verantwortung aufgerufen und doch zur Gemeinschaft mit gemeinsamen Zielen verbunden. Der Verstorbene verstand es vortrefflich, die Lösung schwieriger Probleme vorsichtig vorzubereiten, reif werden zu lassen, Gutes wirksam zu fördern, Ungutes unerbittlich auszuschalten, aber ohne unnötig zu verletzen. Seine glückliche Art, auch schwierige Verhandlungen versöhnlich zu führen, seine immer erkennbare reine Hilfsbereitschaft und sein Humor waren ihm vorzügliche Helfer. Die zahlreichen Erziehungsanstalten unseres Kantons verdanken ihm große moralische und finanzielle Förderung. Als Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung Albisbrunn und dessen langjähriger Präsident half er mit, dort eine Institution zu schaffen, die nach dem Willen des Stifters anderen ähnlichen Werken Vorbild sein und ihnen namentlich auch durch Heranbildung von Erziehern dienen soll. Das ist es wohl, schließt Dr. Hauser seinen Bericht, was ihm ermöglichte, in jenen 16 Jahren vielseitiger und strengster Arbeitsleistung ein Jugendamt aufzubauen, das sich heute nicht mehr aus unserm Kanton wegdenken läßt und dauernd zum Wohle unserer Jugend und zur Gesunderhaltung unseres Volkes wird beitragen können: Sein wahres Mitgefühl für jedes Menschenschicksal und seine verständnisvolle Hilfsbereitschaft für alles menschliche Streben, das er als gut erkannte.

Schon in den ersten Jahren seiner Tätigkeit machte der Verstorbene auch die Hilfe für Infirmen zu seinem Anliegen. Die Entwicklung der Schweiz. Vereinigung Pro Infirmis förderte er seit 1925 als Vizepräsident und seit 1932 als Präsident. Fräulein Dr. h. c. Maria Meyer, Zentralsekretärin der Vereinigung Pro Infirmis, gab der tiefen Dankbarkeit aller Kreise der

Vereinigung in einem Schreiben an die Sprechende Ausdruck. Dr. Briner, stark und gütig, wußte die verschiedenartigen Interessen der Fachverbände für gemeinsame Arbeit fruchtbar zu machen. Die vielgestaltige Gebrechlichenhilfe vereinigte sich unter seiner Führung. Er setzte sich ein für alles, was das Leben Behinderter froher und freier gestaltete. So galt sein Interesse schon früh dem Rhythmikunterricht bei gebrechlichen Kindern, auch anvertraute er bereits in den zwanziger Jahren einem Blinden ein großes Arbeitsheim für Behinderte und ruhte nicht, bis mehrere Werkstätten für die Anlehre Behinderter geschaffen waren. Der Verstorbene wußte, worauf es ankam. Er sah die großen Linien und verlangte gleichzeitig die unerläßliche treue Kleinarbeit. Langsam aber stetig wurde Boden für die Gebrechlichen gewonnen bei Bundes- und Kantonsbehörden. Dem Zentralsekretariat und den Beratungs- und Fürsorgestellen schenkte er ein außerordentliches Vertrauen; auch in Zeiten größter beruflicher Beanspruchung war er jedoch stets bereit, zu raten, Wesentliches zu entscheiden. Eine große Freude war für ihn noch das Zustandekommen der Invalidenversicherung. Dabei hoffte er auf die volle Auswertung der Erfahrung der privaten Gebrechlichenhilfe und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen der Versicherung und den bestehenden Institutionen. So bleibt das Wirken Regierungsrat Briners auch für Pro Infirmis verpflichtendes Vorbild.

Nach dem Rücktritt aus dem Regierungsrat packte Dr. Briner nochmals eine große Aufgabe an: Er übernahm in einer kritischen Phase das Präsidium des Schweizer Verbandes Volksdienst. Diese Leistung des Verstorbenen, die sein letztes Lebensjahrzehnt nochmals mit neuem Gehalt erfüllte, wurde — im Hinblick auf ihren Zusammenhang mit den im Militärdienst empfungenen Eindrücken — bereits durch Herrn Regierungsrat Rudolf Meier gewürdigt.

Neben den genannten großen Werken finden sich noch zahlreiche andere soziale Institutionen, denen seine tatkräftige Mitarbeit zugute kam. So war er von 1921—1960 in der Schweiz. Nationalspende in verschiedenen Funktionen, während zwölf Jahren als Präsident der Stiftungsversammlung aktiv, tätig. Seit Beginn des Wirkens der August-Weidmann-Fürsorgestiftung Thalwil im Jahre 1930 nahm der Verstorbene an der Organisation und am Aufbau dieser praktischen Fürsorgearbeit maßgebenden Anteil und koordinierte deren Wirken mit demjenigen der Bezirks-Jugendsekretariate. Von 1945 an präsierte er bis zu seinem

Ableben die Stiftungskommission. Sein waches Interesse für die Probleme der Erwachsenenbildung ließ ihn während vielen Jahren nicht nur als geschätzten Dozenten, sondern auch als anregendes Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses der Stiftung Volkshochschule des Kantons Zürich mitarbeiten. Für seine echt menschliche Haltung zeugt die Tatsache, daß er in den schweren Kriegsjahren als Polizeidirektor des Kantons Zürich die ihm in seinem Amt gesetzten Grenzen in der Hilfe für Flüchtlinge erweiterte, indem er als Präsident der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe die ganze Autorität seiner Persönlichkeit für die Milderung des harten Schicksals der Geflüchteten einsetzte. Bestimmt wären noch zahlreiche weitere soziale Institutionen zu nennen, die während kürzerer oder längerer Zeit den Dahingegangenen zu ihrem geschätzten Mitarbeiter zählten; aber es kommt an dieser Stelle nicht auf Vollständigkeit an. Die bisherige knappe Darstellung gibt ja bereits ein eindrückliches Bild von seiner sozialen Tätigkeit. Einer andern Seite seines Wirkens ist jedoch noch zu gedenken, beeinflusste sie doch die Entwicklung der sozialen Arbeit ganz entscheidend. Ich meine den Einsatz des Verstorbenen für die Ausbildung von Heilpädagogen und Sozialarbeitern. Von jeher war er überzeugt, daß, wie in jedem andern Beruf, die natürliche Begabung und Eignung des Sozialarbeiters und Heilpädagogen durch ein solides Fachwissen entwickelt und vertieft werden müsse. So gehörte Dr. Briner zu den Initianten des Heilpädagogischen Seminars Zürich und war seit dessen Gründung im Jahre 1924 erst Präsident des Arbeitsausschusses, dann Präsident des Verbandes Heilpädagogisches Seminar und wirkte als Dozent des «Jugendrechts» bis zu seiner Ernennung zum Regierungsrat und wiederum nach seinem Rücktritt von diesem Amt bis in die letzte Zeit.

In ganz besonderer Weise hat sich der Verstorbene um die frühere Soziale Frauenschule, die heutige «Schule für soziale Arbeit Zürich» verdient gemacht. Mit diesem Werk verbanden ihn enge, beinahe familiäre Beziehungen, vielleicht deshalb, weil er durch seine Frau, eine Ehemalige eines der ersten Fürsorgekurse, mit dieser Institution vertraut wurde. Bereits 1917 übernahm er den Unterricht in Rechtslehre, vor allem die Einführung in das Zivilgesetzbuch, später in Staats- und Verwaltungskunde. Bis 1957, nur mit einem Unterbruch von wenigen Jahren während seines Regierungsamtes, war Dr. Briner ein hochgeschätzter Dozent der Schule. Er verstand die Materie so zu gestalten,

daß sie kein totes Wissen blieb, sondern ein vertrauter Helfer für die zukünftige Aufgabe wurde. Er kannte seine Schüler, nahm an deren Entwicklung und Geschick warmen Anteil. Er öffnete ihnen auch den Weg in die Praxis. So bekamen die Vertreterinnen eines jungen, noch wenig bekannten Berufes Gelegenheit, sich zu bewähren. Es ist dem Verstorbenen mitzuverdanken, daß heute in der öffentlichen und privaten sozialen Arbeit vorwiegend ausgebildete Kräfte angestellt werden. Schon 1920 wurde der junge Dozent in den Vorstand der Schule berufen. Er hat deren Entwicklung von 1930—1958 als Präsident wesentlich mitbestimmt. Unentwegt und mit warmer persönlicher Anteilnahme setzte er sich für den innern und äußern Ausbau der Schule ein. Tatkräftig sicherte er ihr die rechtliche und finanzielle Grundlage, und seiner Initiative verdankt sie ihr heutiges schönes Heim im Rieterpark. Noch kurz vor seiner schweren Erkrankung nahm er als Ehrenpräsident aktiven Anteil an der Wahl der neuen Schulleitung und hat auch da, dank seiner Intuition, Großzügigkeit und Weitsicht, der Schule nochmals einen großen Dienst geleistet. Die Schule dankt dem verehrten Dozenten und Präsidenten für sein selbstloses Wirken, seine persönliche Haltung, seine hohe Berufsauffassung, sein Vorbild.

Überblickt man als Näherstehender das soziale Wirken dieses Mannes, so ist man nicht nur von dessen Weite und Vielfalt, sondern ebenso sehr von dessen Einheit beeindruckt. Dr. Briner sah stets die soziale Arbeit als Ganzes, auch in den einzelnen Fragen und Entscheidungen beachtete er die großen Zusammenhänge. So trug er viel dazu bei, daß die einzelnen Werke im Blick auf die gesamte soziale Arbeit ihre Aufgaben entwickelten, aber auch begrenzten. Seiner Gabe der Organisation und seinem Sinn für Zusammenarbeit entsprang die Fähigkeit, die Werke zu koordinieren, sie aufeinander abzustimmen, damit sie sich helfend ergänzten. Diese Seite seines Wirkens erscheint mir für den Ausbau der sozialen Arbeit mindestens so wichtig wie seine direkte Mithilfe in den einzelnen Werken.

Beim Rückblick auf die soziale Tätigkeit des Verewigten steigt unwillkürlich die Frage auf: Wie war diese Fülle der Leistung möglich? Dabei handelte es sich ja weitgehend um eine nicht berufliche, sondern freiwillige Tätigkeit. Wo liegen die Quellen seiner Wirkungskraft? Die große Arbeitskraft, die straffe Arbeitsdisziplin, das phänomenale Personengedächtnis, die Klarheit des Denkens, die hervorragende Organisations-

gabe, geistige Beweglichkeit, Weitsicht, Intuition und schöpferische Begabung, Entschlußkraft und Verantwortungsfreudigkeit, sein Geschick im Umgang mit Menschen kamen auch seinem sozialen Wirken zugut. Vor allem bewährte sich aber hier seine innere Haltung. Er war erfüllt von einer warmen Menschlichkeit, von verstehender Hilfsbereitschaft und echter Anteilnahme. Stärke und Güte vereinigte er harmonisch in sich. Uneigennützig, nicht mit Prestigegedanken belastet, ging es ihm immer um die Sache. Eindrücklich und gar nicht alltäglich ist auch seine Treue. Zwanzig, dreißig, vierzig Jahre stellte er sich einer Institution mit vollem Einsatz zur Verfügung. Er besaß auch die große, bei starken Persönlichkeiten nicht allzu häufige Gabe, andere und anderes gelten zu lassen. Er verstand, den Mut und das Selbstvertrauen im Mitmenschen zu stärken. Seine frohe Lebensbejahung und Begeisterungsfähigkeit wirkten ansteckend. Zu einer Zeit, als man noch nicht von einem partnerischen Verhältnis zwischen Mann und Frau sprach, erkannte er die großen Möglichkeiten und Werte einer Mitarbeit der Frau in der Öffentlichkeit. So war er Zeit seines Lebens ein überzeugter Verfechter des Frauenstimmrechts. Frauen waren für ihn stets vollwertige und geachtete Mitarbeiterinnen. Er anvertraute ihnen auch ganz selbstverständlich Aufgaben in leitender Stellung. Er ermunterte sie und schuf ihnen Raum, sich ihrer Art gemäß zu entwickeln und einzusetzen. Er wurde wegen dieser Haltung oft nicht verstanden, ja angegriffen. Aber das hinderte ihn nie, weder in der Frauenfrage, noch in einer andern Frage von einer sorgfältig gewonnenen Überzeugung abzugehen. Wir Frauen haben Dr. Briner viel zu verdanken und ich bin froh, an dieser Stelle als Frau den Dank der Frauen aussprechen zu dürfen.

Ein reiches, erfülltes Leben ist äußerlich zu Ende gegangen, aber nicht das Werk des Heimgegangenen. Sein richtunggebendes Schaffen wird vielenorts weiterwirken. Sein Name wird mit der Entwicklung mancher Institution unauflöslich verbunden bleiben. In großer Dankbarkeit wird allerorts seiner fruchtbaren Tätigkeit gedacht. Diese Dankbarkeit findet am besten ihren Ausdruck, wenn sein uneigennütziges Wirken für uns alle verpflichtendes Vorbild bleibt.

Curriculum vitae

Geboren am 17. Juni 1885 in Bäretswil als ältester Sohn des Sekundarlehrers Samuel Briner von Fehraltdorf und der Lina, geb. Wuest von Uerikon (Stäfa). 1892 Domizilwechsel nach Zürich.

Primarschule Bäretswil und Zürich-Außersihl.

Ab 1898 Besuch der Lit.-Abteilung des kantonalen Gymnasiums.

Herbst 1904 Matura.

Studium an der juristischen Fakultät der Universität Zürich, 1904 bis 1909, unterbrochen durch Studienaufenthalt in Berlin Wintersemester 1906/07. Hauptlehrer mit maßgeblichem Einfluß Egger, Hafer, Hitzig. Promotion Sommer 1910 zum Dr. jur. utr. magna cum laude. Dissertation: Die Ehescheidungsgründe, Vergleich zwischen Zivilstands- und Ehegesetz 1874 und ZGB.

Mitglied der Turnerschaft Utonia, Oberturner, Präsident.

Leiter des Studenten-Turnabends.

1910/11 Auditor am Bezirksgericht Zürich.

Seit 1915 verheiratet mit Ida, geb. Mörikofer, von Frauenfeld. Drei Kinder.

1912—1919 Sekretär der Vormundschaftsbehörde der Stadt Zürich unter Stadtrat P. Pflüger. Hauptaufgabe: Einführung des ZGB.

Mai 1919 Wahl durch den Regierungsrat als Vorsteher des neugeschaffenen kantonalen Jugendamtes unter den Erziehungsdirektoren Mousson und Wettstein. Koordination und Ausbau der gesamten öffentlichen und privaten Jugendhilfe im Kanton.

April 1935 Wahl als demokratisches Mitglied des Regierungsrates. Bis 1943 Direktor des Militär- und Polizeiwesens. Systematische Ausbildung des Polizeikorps, namentlich für die Bedürfnisse der Kriegsjahre. Spionageabwehr, Bekämpfung der fünften Kolonne, Behandlung der Flüchtlinge, Einführung der Militär-Organisation 1937. Langjähriger Präsident der Konferenz der kantonalen Militärdirektoren.

1943—1951 Erziehungsdirektor. Grundlage zur Revision des Volksschulgesetzes, Ausbau des Oberseminars. Trennung des kantonalen Gymnasiums in ein Literar- und ein Realgymnasium. Realisierung der

Mittelschule Oberland. Ausbau der Universität: Errichtung von zwei Dutzend neuer Lehrstühle an der Universität, Revision der Besoldung der Lehrer aller Stufen.

Vertreter des Regierungsrates namentlich in der Elektrowirtschaft: Nordostschweiz. Kraftwerke (Vizepräsident), Etselwerk, Wägital. Bundeskommissär des Kraftwerkes Rheinau. Vizepräsident und Präsident der Eidg. Landesmuseums-Kommission.

Daneben sozialpolitische Tätigkeit auf mancherlei Gebieten, darunter im besonderen: Präsident der Schweiz. Vereinigung Pro Infirmis, der Schule für Soziale Arbeit Zürich, des Heilpädagogischen Seminars Zürich, der Schweiz. Nationalspende für unsere Soldaten, der Weidmann-Fürsorgestiftung, des Stiftungsrates der Erziehungsanstalt Albisbrunn, des Schweizer Verbandes Volksdienst, der Gottfried-Keller-Gesellschaft, des Schweizerdeutschen Wörterbuches, des Kuratoriums des schweizerischen Instituts für Auslandsforschung. Dozent an der Schule für soziale Arbeit, am Heilpädagogischen Seminar, an der zürcherischen Volkshochschule.

Militärische Laufbahn: 1905 Leutnant, 1914 Hauptmann, Aktivdienst. 1920 Major, 1926 Oberstleutnant, 1932 Oberst; Infanterist, Mitrailleur, Generalstab, zuletzt als stellvertretender Stabschef im 3. Armeekorps unter Oberst-Korpskommandant Biberstein.